

140 Jahre Archäologisches Museum Innsbruck

Das »Archäologisches Museum Innsbruck – Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität« wurde 1869 gegründet

Alle Fotos: Institut für Archäologien Innsbruck



Der Gegensatz zwischen den antiken Objekten und der modernen Architektur des ATRIUM-Gebäudes macht den besonderen Reiz dieses neuen Standortes aus – und wird nicht nur im Jubiläumsjahr die BesucherInnen beeindrucken.

Die Sammlung stellt in ihrer Kombination aus Abgüssen, Kopien und Originalen mit nunmehr über 900 Objekten die größte Kollektion klassischer Antiken in Westösterreich dar und nimmt mit diesem Schwerpunkt eine Sonderstellung innerhalb der Tiroler Museumslandschaft ein“, erklärt der Kurator Florian Müller vom Institut für Archäologien. Im Museum, der nach Graz (1865) überhaupt ältesten archäologischen Universitätsammlung Österreichs, wird ein nahezu geschlossener Überblick über die Entwicklung der griechischen und römischen Kunst geboten. Von der minoisch-mykenischen Zeit über die Archaik, die Klassik, den Hellenismus, die etruskische und römische Kunst bis in die Spätantike werden Objekte der Plastik, Architektur und Kleinkunst ausgestellt.

Durch die teilweise Neuauftellung im neuen „Zentrum für Alte Kulturen“ am

Langen Weg können neben der Kernsammlung an der Hauptuniversität am Innrain aber nun auch Objekte aus der Urgeschichte, dem Vorderen Orient sowie der Römerzeit in Tirol einem interessierten Publikum gezeigt werden.

Abgußsammlungen und ihre Geschichte

Abgußsammlungen aus Gips haben eine bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückreichende Tradition und sind ihrem Ursprung nach keine speziell für den Bedarf der universitären Ausbildung geschaffene Einrichtungen. Lange vor den ersten Erwerbungen von Abgüssen für Universitäten dienten sie einerseits der ästhetischen Erbauung an Fürstenhöfen, aber auch in großbürgerlichen Haushalten wurden die Salons gebildeter Privatleute damit geschmückt.

Andererseits waren sie an den neu gegründeten Kunstakademien und in Bildhauerateliers Anschauungsmaterial, da die antike Kunst als Maßstab und Vorbild zeitgenössischen Kunstschaffens galt. Nach ihnen zu zeichnen und zu modellieren war Teil des Lehrplanes, und angehende Maler und Bildhauer wurden so mit Werken des Altertums vertraut gemacht.

In einer Zeit, als es Kunst und Antikensammlern kaum möglich war, Reisen zu den weit entfernten, neu entdeckten Ausgrabungsstätten und den nun entstehenden archäologischen Museen Europas zu unternehmen, wurden schließlich kleinere oder größere Kollektionen von Gipsabgüssen als Anschauungsmaterial für die Studierenden wie die Forschenden auch an den Universitäten unabdingbar notwendig. Der Gedanke einer universitären Abgußsammlung wurde

im deutschen Sprachraum erstmals 1825 in Bonn verwirklicht, und viele Universitäten folgten nach.

In der Lehre war man trotz zunehmenden Einsatzes der Fotografie bislang ausschließlich auf die zeichnerische Wiedergabe von Objekten angewiesen. Abgußsammlungen besitzen aber bis heute gegenüber allen noch so detailreichen Wiedergaben von Skulpturen in der Zweidimensionalität den einzigartigen Vorteil, das Original sowohl in seiner wirklichen Dimension als auch seiner vollständigen plastischen Wirkung zu erfassen.

Weiters bieten Abgußsammlungen immer noch die beste Gelegenheit, die bedeutendsten Werke der Antike, die im Original an verschiedenen weit entfernten Museen der Welt bzw. auch generell schwer zugänglichen Orten aufbewahrt werden, auf engstem Raum an einem Platz vereinigt gemeinsam zu betrachten und zu vergleichen.

Auch für Rekonstruktionen, welche am Original nicht durchgeführt werden können, bieten sich Abgüsse an. So lassen sich nur unvollständig überlieferte Objekte ergänzen, sowie an unterschiedlichen Orten aufbewahrte Bruchstücke derselben Figur zusammenführen, um sie im Idealfall wieder zu einer vollständigen Skulptur zusammenzusetzen. Im Zuge von Studien, bei denen der verloren gegangenen farbigen Bemalung der Plastik nachgegangen wird, bieten Abgüsse die Möglichkeit, durch versuchsweise Bemalung eine Vorstellung des ursprünglich bunten Originals zu erlangen.

Gerade heute zeigt sich aber noch ein weiterer Grund, der die Bedeutung von Abgußsammlungen unterstreicht: Sie bewahren vielfach das Erscheinungsbild antiker Kunstwerke, die heute bereits im Original verloren sind, oder deren Erhaltungszustand durch äußere Einflüsse mittlerweile so schlecht ist, daß keine Rückschlüsse mehr auf die originale Oberfläche gezogen werden können.

Sammlung des archäologischen Instituts der Universität Innsbruck

Bis zur Gründung einer eigenen Lehrkanzel für klassische Archäologie in Innsbruck 1889 hatte der Ordinarius für Philosophie und Ästhetik Tobias Wildauer (1825-1898) auch archäologische Themen in seinem Vorlesungszyklus über Ästhetik und später der Kunsthistoriker Hans Semper (1845-1920) aus dem Blickwinkel seiner Disziplin behandelt. Von Seiten der Altphilologie nahm sich speziell August Wilmanns (1833-1917) in den Jahren 1871-1873 der



Aufstellung in der "Alten Universität" am Karl-Rahner Platz (um 1900)



Aufstellung im Hauptgebäude der Universität am Innrain (um 1960)



Nutzung des Museums als Arbeitsräume

Altertumskunde und Archäologie an. Die ersten archäologischen Übungen fanden seit 1869 im Gipsmuseum (Sammlung von Abgüssen plastischer Meisterwerke) statt. Dieses war aufgrund des Antrags des Professorenkollegiums vom 30.7.1869 am 24.8.1869 durch das Ministerium für Cultus und Unterricht genehmigt und anschließend von Wildauer eingerichtet worden. Die Sammlung feiert somit 2009 das 140. Jubiläum ihres Bestehens und stellt damit nach Graz (1865) das älteste archäologische Universitätsmuseum Österreichs dar.

Die Objekte waren in der ersten Zeit im zweiten Stockwerk in dem heute „Alte Universität“ genannten Bau am Karl-Rahner-Platz untergebracht, wo sich auch die 1889 errichtete Lehrkanzel befand. Bis zur Schaffung eigener Räumlichkeiten war die Aufstellung allerdings eine provisorische. Eine Reihe größerer Abgüsse war am Korridor aufgestellt, der Rest in einzelnen Zimmern untergebracht und soweit es ging, in zeitlicher Abfolge angeordnet. Durch erste Ankäufe aus öffentlichen Mitteln und den Einnahmen aus Vortragsveranstaltungen wies das Museum Ende 1870 bereits 40 Objekte auf, 1894 war die Sammlung auf 300, 1914 schließlich auf 400 Stücke angewachsen. Die Auswahl war stark vom damaligen Zeitgeist und Geschmack bestimmt und setzte ihren Schwerpunkt auf Skulpturen der griechischen Klassik.

Als 1914 mit dem Bau der Neuen Universität am Innrain begonnen wurde, plante man auch mehrere adäquate Räume an prominenter Stelle im obersten Stockwerk direkt oberhalb der Aula für die Sammlung ein, die schließlich 1920 dorthin übersiedelte. Danach ruhte die Sammlung jedoch und führte über mehrere Jahrzehnte eine Art Schattendasein. Zum einen hatte sich die Einstellung zu Abgüßsammlungen generell verändert, und die Wertschätzung gegenüber den Gipsen war allgemein gesunken. Zum anderen konnten, bedingt durch die beiden Kriege und wirtschaftliche Schwierigkeiten, kaum weitere Neuanschaffungen getätigt werden. Immerhin überstand die Sammlung im Unterschied zu vielen anderen im europäischen Raum die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs ohne nennenswerte Schäden.

Erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts erkannte man wieder die Bedeutung, die die dreidimensionalen Objekte gegenüber jeder Fotografie besitzen, und nach der Übernahme der Lehrkanzel durch Alfons Wotschitzky (1912-1969) im Jahre 1951



Figuren aus dem Giebel des Aphaia-Tempels von Ägina im Zentrum für Alte Kulturen



Gruppe von Amor und Psyche vor provinzialrömischen und frühchristlichen Reliefs



Annäherung an marmorne bzw. bronzene Originale durch Bemalung der Gipse

begann eine neue Zeit für die Innsbrucker Sammlung. Neben einer Sanierung der Räume ließ er eine Raumaufteilung entsprechend den Perioden der antiken Kunst vornehmen und begann die Sammlung zu modernisieren und zu reaktivieren. Von größter Bedeutung war jedoch, daß unter der Leitung der Restauratorin Maria Dawid über mehrere Jahre die gesamten verschmutzten und beschädigten Objekte restauriert wurden. Die Gipse wurden gereinigt, die Gußnähte abgenommen sowie im Laufe der Zeit zerbrochene Teile wieder zusammengeklebt und verloren gegangene ergänzt. Eine Besonderheit der Innsbrucker Sammlung im Vergleich zu anderen Abgüßsammlungen stammt ebenfalls aus dieser Zeit. Nach Wunsch von Alfons Wotschitzky wurden die Objekte nicht weiß belassen, sondern man versuchte, sich durch Bemalung so weit wie möglich dem marmornen bzw. bronzenen Original anzunähern. Durch die farbige Oberflächenbehandlung des ansonsten weißen Gipses konnte die plastische Wirkung zudem noch weiter verstärkt werden.

Leider begann sich in den 70er Jahren auch die durch den ständigen Zuwachs an Studierenden am Institut zunehmende Raumnot auf das Museum auszuwirken, und so mußten Räume abgetrennt und zu Bibliothek, Fotolabor und Archiv umfunktioniert werden. Die dortigen Exponate wanderten in Depots, und das Museum konnte nicht mehr der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Mit der Übersiedelung des Instituts für Klassische Archäologie in den Neubau der Geisteswissenschaftlichen Fakultät 1982 und die im Anschluß daran begonnene Renovierung des Altbaues war das Museum für einige Jahre vollkommen unzugänglich.

Im Jahre 1989 feierte das Museum schließlich sein 120jähriges Bestehen, und nach einer gründlichen Renovierung des großen Ausstellungssaales, einer Neuordnung der Raumaufteilung und einer Änderung der Aufstellung konnte die Sammlung am 8. März 1989 wiedereröffnet werden. Der damaligen Ordinaria Elisabeth Walde war die Sammlung immer ein wichtiges persönliches Anliegen gewesen, und so konnten am 19. Jänner 2000 zwei weitere Räume (sog. grüner und gelber Salon) im Hauptgebäude der Universität als Ausstellungsflächen adaptiert und somit zum ersten Mal ein Großteil der Sammlung, darunter die reichen Bestände römischer Porträtplastik sowie die Objekte der Kleinkunst, geschlossen gezeigt werden. Durch unermüdliches persönliches Engagement, ohne ein eigenes Museumsbudget



Mithrasstein aus Sterzing (Südtirol) mit einem Rekonstruktionsvorschlag der in der Antike ursprünglich bunt zu denkenden Bemalung

und somit auf Spenden und Förderungen angewiesen gelang es Elisabeth Walde, trotzdem in dieser Zeit die Anzahl der Exponate auf fast 900 Stück mehr als zu verdoppeln.

Durch die Aberkennung der neuen Räumlichkeiten ging aber der „Gelbe Salon“ mit der Porträtsammlung kurze Zeit später verloren, die Stücke kamen ins Depot. Auch mußten wertvolle Exponate wie der Giebel des Aphaia-tempels von Ägina genauso wie die Sammlung von Kleinkunst auf diversen Gängen im Institutsbereich, in Dienstzimmern sowie den Räumlichkeiten der ehemaligen Institutsbibliothek untergebracht werden. Die Sammlung war auf eine Unzahl von Standorten aufgesplittert und die Besuchsmöglichkeit somit stark eingeschränkt worden.

Die fortwährende Raumnot des Museums konnte durch die im Sommer 2007 erstmals zur Sprache gebrachte Übersiedelung der archäologischen und altertumswissenschaftlichen Institute der Universität an den Langen Weg gelöst werden. Im Zuge des Umzugs in das neue Zentrum für Alte Kulturen konnte gleichzeitig für „Das Archäologische Museum Innsbruck – Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck“ neben dem Hauptgebäude der Universität ein zweiter repräsentativer Museumsstandort geschaf-

fen werden. Während dort die Räumlichkeiten durch antikisierende Pilaster als Wandgliederung, griechische Säulen und eine Kassettendecke bewußt an die Antike angelehnt sind, macht gerade der Gegensatz zwischen den antiken Objekten und der modernen Architektur des ATRIUM-Gebäudes den besonderen Reiz dieses neuen Ortes aus. Die Sammlung, welche in ihrer Kombination aus Abgüssen, Kopien und Originalen die größte Kollektion klassischer Antiken in Westösterreich darstellt, kann so 2009, zu den Jubiläumsfeierlichkeiten ihres 140jährigen Bestehens, an beiden Standorten wieder verstärkt den Besuchern präsentiert werden.

Führungen

Im Rahmen von Führungen wird ein kurzer Überblick über die Geschichte der Sammlung sowie ihre Sammlungsgegenstände gegeben. Gerne werden in Absprache auch Spezialführungen zu bestimmten Themen, Kunstwerken, Epochen geboten. Schulklassen wird, neben konkreten museumspädagogischen Programmen, in Absprache mit den Lehrerinnen und Lehrern der betreffenden Fächer auch eine direkte Einbindung in einzelne schulische Unterrichtsfächer angestrebt.

<http://www.uibk.ac.at/archaeologie-museum>